

GRUSSWORTE

Prof. Dr. Arnd Morkel

Vizepräsident der Universität Trier-Kaiserslautern in Trier

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Namen der Universität heiße ich Sie auf das herzlichste willkommen. Daß eine so angesehene Gesellschaft wie die Cusanus-Gesellschaft, der namhafte Gelehrte des In- und Auslandes angehören, ihr Symposium in diesem Jahr in Trier abhält und in der Universität eröffnet, ist für uns alle eine Ehre. Ich würde mich freuen, wenn die Cusanus-Gesellschaft ihre Tagungen künftig öfter – wenn nicht gar regelmäßig – in Trier veranstaltete.

Ganz besonders freue ich mich, daß zahlreiche Vertreter des Landes, der Region, der Stadt und der Kirche der Einladung der Cusanus-Gesellschaft gefolgt sind. Ich begrüße im besonderen den Präsidenten des Landtages von Rheinland-Pfalz, Herrn Dr. Johann Baptist Rössler, die Staatssekretärin im Kultusministerium, Frau Dr. Hanna Laurien, den Präsidenten der Bezirksregierung, Herrn Konrad Schubach, den Generalvikar der Diözese, Herrn Prof. Linus Hofmann, den ehemaligen Präsidenten der Cusanus-Gesellschaft, Herrn Staatssekretär a. D. Dr. Wilhelm Steinlein und den jetzigen Präsidenten, Herrn Landrat Dr. Helmut Gestrich.

Ich hoffe, Sie sehen es mir nach, wenn ich nicht alle Gäste namentlich begrüßen kann. Stellvertretend für die Cusanus-Forscher aus Frankreich, Spanien, den Niederlanden, Skandinavien, den USA, Argentinien und der Bundesrepublik, möchte ich den Präsidenten des Wissenschaftlichen Beirates der Cusanus-Gesellschaft, Herrn Prof. Maurice de Gandillac, von der Sorbonne begrüßen, dessen Buch über die Philosophie des Nikolaus von Kues Maßstäbe in der Cusanus-Forschung gesetzt hat, und von dem auch die Anregung zu dem Thema des diesjährigen Symposions ausging. M. de Gandillac, ich freue mich sehr, daß Sie heute Abend in unserer Universität sprechen.

Leider kann ich Herrn Prof. Fritz Hoffmann aus Erfurt nicht begrüßen, die Behörden haben ihm die Ausreise verweigert. Herr Hoffmann hat uns aber sein Manuskript geschickt. Der Direktor des Leibniz-Instituts der Universität Münster, Herr Professor Schepers, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, das Manuskript zu verlesen.

Meine Damen und Herren, es wäre unbescheiden von mir und widerspräche dem intellektuellen Takt, wenn ich mir anmaßen würde, vor einem Publikum von Fachleuten etwas über den Gegenstand Ihres Symposions, die Erkenntnistheorie des Nikolaus von Kues, zu sagen. Als Politikwissenschaftler wäre ich allenfalls kompetent, über den Beitrag des Nikolaus von Kues zur Theorie der Repräsentation oder über den Begriff des Friedens bei Nikolaus von Kues zu sprechen. Aber Sie sind gewiß der Meinung, daß Nikolaus von Kues nicht nur

für einen engen Kreis der Fachleute von Bedeutung ist. Sie werden es deshalb vielleicht nicht ganz ungern sehen oder es mir jedenfalls, so hoffe ich, nachsehen, wenn ich als Laie versuche, einige Gründe zu formulieren, weshalb eine Gestalt wie die des Nikolaus von Kues über den Kreis der Fachleute hinaus heute so anziehend und anregend ist.

Nikolaus von Kues steht uns nicht nur landschaftlich, sondern auch historisch nahe. Er lebte in einer Epoche, die manche Parallelen zu der unsrigen aufweist. Es war eine Epoche der Auflösung, der Zersplitterung und der Anarchie der Geister. Eine Epoche, in der die überkommenen Einrichtungen in Frage gestellt wurden, die überlieferten Gesetze ihre Wirkung verloren. Kriege und soziale Spannungen erschütterten Europa. Schismen waren an der Tagesordnung. Sekten schossen wie Pilze aus dem Boden und jede dieser Sekten trat mit dem Anspruch auf, die alleinige Heilsgewißheit zu besitzen. Was zu Beginn ein Ringen um Wahrheit war, wurde alsbald ein Vorwand für den Kampf um die Macht. Auch wenn man mit historischen Parallelen vorsichtig sein muß – Parallelen führen leicht ins Weglose, wie Carl J. Burckhardt einmal sagt –: ein Mensch, der, wie Nikolaus von Kues, die Spannungen und die Spannweiten dieser Zeit verkörpert, ist unserer Gegenwart nicht fremd. Nikolaus von Kues' Wirken sprengt die Grenzen einer einzelnen Disziplin oder Tätigkeit. Er war Theologe und Philosoph, Mathematiker, Sammler wertvoller Handschriften, Geistlicher, Prediger. Er war nicht nur ein Mann des Geistes, sondern auch der Tat: Politiker, Diplomat, Friedensvermittler, Reformers. Er hat es gewagt, in der Welt zu leben und hat dennoch dabei die schärfste Geistigkeit bewahrt. Auch wenn uns heute eine solche Universalität der Interessen und Tätigkeiten kaum mehr möglich ist und wir uns mit einem begrenzten Gebiet und einem begrenzten Tun bescheiden müssen, um nicht zu Dilettanten zu werden, so gilt doch, daß nur derjenige seinen kleinen Kreis gründlich kennt, der gelernt hat, über diesen Kreis hinauszuschauen und der auf seinem Gebiet die gemeinsamen Fragen entdeckt. Und ebenso gilt, daß eine philosophische, eine theologische oder eine politische Idee um so überzeugender ist, wenn sie nicht nur theoretisch entwickelt, sondern wenn sie auch gelebt wird, wenn jemand – wie Nikolaus von Kues es getan hat – mit seiner Person dafür einsteht.

Und eine dritte Bemerkung: Das Streben des Nikolaus von Kues, sowohl in seinem geistigen wie in seinem politischen Leben, galt der Versöhnung der Gegensätze; dem was hinter den Gegensätzen steht und was sie verbindet, galt der Einheit, der *concordantia*, der *coincidentia oppositorum*. Der Versuch einer solchen Synthese ist vielleicht schon ihm nicht mehr ganz geglückt. Ganz sicherlich wäre heute ein solcher Versuch vergeblich. Und dennoch bleibt die Aufgabe. Zumindest die Voraussetzung einer solchen Synthese, nämlich die Gegensätze zu erkennen, sie zu verstehen, in sich aufzunehmen und auszutragen, ist für das philosophische, aber auch für das politische Gespräch dringender denn je. Wo es keine Gegensätze gibt, wird das philosophische und politische Gespräch unergiebig. Wo es aber nur noch Gegensätze gibt und nichts Gemeinsames und Verbindendes mehr, wird das philosophische

und politische Gespräch sinnlos, gibt es nur noch das bellum omnium contra omnes.

Ich wünsche dem Symposium Erfolg, ich wünsche Ihnen neue Einsichten, gute Gespräche und anregende Begegnungen.

Prof. Dr. Klaus Kremer
Rektor der Theologischen Fakultät Trier

Sehr verehrte Damen und Herren! Im Namen der Theologischen Fakultät Trier darf ich Sie sehr herzlich willkommen heißen. Gemeinsam mit der Universität sind wir sehr glücklich darüber, daß die Cusanus-Gesellschaft ihr Symposium erstmals nach Trier verlegt hat. Die Theologische Fakultät hat von sich aus alles getan, um diesem Symposium günstige Aufnahme- und Förderungsbedingungen zu verschaffen. Denn es ist unser Wunsch, daß aus diesem Anfang sich eine Tradition des Cusanusstudiums und Cusanusgesprächs in Trier entwickeln möge. Nicht nur um die geistigen Schätze dieses großen Moselaners weiter zu heben, zu wahren und darum zu wissen, was man heute gern mit der Bemerkung „bloß Geschichtliches“ abtut, was aber im Grunde genommen auch zur Natur des Geistes gehört, sondern um zugleich Denkanstöße und Impulse für unsere Zeit zu empfangen.

Auch Cusanus lebt in einer Zeit des Umbruchs, der unsrigen nicht unvergleichbar, mögen auch manche im Umbruch unserer Zeit eher die Anzeichen eines endgültigen Zusammenbruchs als die Auspizien eines Neuaufbruchs zu erkennen glauben. Wenn auch nicht vor dem Ausmaß heutiger Dimensionen, so steht Cusanus doch mehr oder weniger vor einer gleich schwierigen Situation, charakterisiert durch die verschiedensten Auflösungserscheinungen. Die Synthese von Philosophie und Theologie, von Bibel und Vernunft, wie das Mittelalter sie geschaffen hatte, hatte ihre Leuchtkraft eingebüßt. Die Christenheit selbst war innerlich zerrissen und das Christentum ließ von seiner einigenden Kraft nur wenig erkennen. Man denke nur an das Avignoner Exil der Päpste, an die Zeit des großen abendländischen Schismas (1378–1417) mit zeitweilig drei Päpsten, an die konziliare Theorie von der Superiorität des Konzils über den Papst, unter deren Einfluß Nikolaus von Kues anfänglich ja ebenfalls gestanden hatte, obwohl er dem Papst seine ganze kirchliche Autorität gegen die Konzilien zurückgeben, zugleich aber der Verweltlichung, in die der Stuhl Petri verfallen war, entgegenarbeiten wollte; ferner an das Konzil von Basel mit all den Hoffnungen, die die Christen daran geknüpft hatten und die dann doch weitgehend nicht erfüllt wurden.

Wie das Reich in hunderte kleiner Rechtseinheiten zerspalten war, deren jede andere Gesetze hatte, so drohte sich nunmehr auch die Kirche bereits in Sekten aufzuspalten, namentlich die Böhmen verlangten einen Kultus nach hussitischem Gepräge. Hinzu kam ein großer Verfall von Sittlichkeit und Bildung in der Kirche. Mit Pfründen und Ablass, mit Wundern und Reliquien wurde

Schacher getrieben. Unbildung und Unzucht herrschten im kirchlichen und klösterlichen Leben. Die geistige Verunsicherung, die man gern für unsere Zeit als das hervorstechendste Merkmal in Anspruch nimmt, war damals nicht weniger groß als heute.

Trotz allem: Nikolaus von Kues glaubte an die regenerierende Kraft des Christentums; er setzte, so zwiespältig uns dabei heute zumute sein mag, auf die Naturwissenschaften und erst recht auf den Menschen, auf die rechte Vernunft des Menschen, wenn es nur gelänge, ihm deren wahre Stellung zum Bewußtsein zu bringen. Bekanntlich hat E. Hoffmann in seinem Vortrag über Nikolaus von Kues 1940 gesagt: „Christentum, Platonismus und Naturwissenschaft waren die Komponenten, aus denen er in schöpferischer Synthese seine Philosophie entwickelt hatte, die auf ‘Erneuerung’ und ‘Wiedergeburt’ des geistigen Lebens hinzielte” (38).

Er setzte gerade auch auf die Vernunft des Menschen, jedoch nicht dadurch, daß er wie die wissensstolze Schulphilosophie seiner Zeit die Vernunft in ihrer Selbstherrlichkeit darstellte – das richtige Denken verhielt sich für ihn zum zünftigen Schulwissen wie in der Bibel die Verkündigung des Gotteswortes zu dem Pseudo-Wissen der Schriftgelehrten, sagt E. Hoffmann –, auch nicht dadurch, daß er in Art eines moralischen Imperativs an die Vernunft des Menschen appellierte, nach dem Motto etwa des folgenden Slogan: „Seid und handelt vernünftig untereinander” –, sondern indem er allererst wieder auf den grundlegenden Unterschied von Verstand und Vernunft im menschlichen Geist hinwies. Der war in der Scholastik zwar nicht untergegangen, aber doch weitgehend verdeckt worden. Mit der Wiederentdeckung der Vernunft verfällt Nikolaus von Kues nun aber seinerseits nicht in eine Form von Vernunftgläubigkeit, sondern er weist auf ihre wesentlichen Grenzen hin, um so aber zugleich die wahre Größe menschlicher Vernunft sichtbar zu machen. Das neue Vernunftwissen – von Cusanus programmatisch als „docta ignorantia” (belehrte Unwissenheit) bestimmt – ist sich bewußt, ein Nichtwissen zu sein, sofern wir das Unendliche selber nicht in einer diesem angemessenen, also gleichfalls unendlichen Weise begreifen. Unsere Vernunft, obgleich sie als unser höchstes Einsichtsvermögen den höchsten Begriff des Unendlichen denkt, ist ihm dennoch nicht etwa adäquat. Adäquation herrscht höchstens im Reich des Verstandes, wo unsere ratio etwa dem Inhalt der mathematischen Begriffe gewachsen ist. Das Unendliche aber ist der Vernunft nicht in entsprechender Weise denkbar, eben weil die Vernunft nicht das Unendliche selbst ist, sondern ihr nur die unendliche Aufgabe zukommt. Wo Cusanus auf die Unendlichkeit der Vernunft zu sprechen kommt, hat er diesen unendlichen Erkenntnis- und Verähnlichungsprozeß im Auge; auch wenn es in der Schrift *De dato patris luminum* heißt, der Mensch sei ein „deus humanatus”, aber eben bloß ein vermenschlichter Gott, und Cusanus fügt noch hinzu: *humanitas non est deus*: die Menschennatur ist nicht Gott. Von Feuerbachs *homo homini deus* und von Marxens Erklärung, daß der Mensch für den Menschen das höchste Wesen sei, sind wir also himmelweit entfernt.

Im ersten Buch von *De docta ignorantia* (c. 3) schreibt Cusanus: „Die Vernunft, die nicht selber die Wahrheit ist, erfaßt die Wahrheit niemals so genau, daß sie nicht unendlich genauer erfaßt werden könnte (*quin per infinitum praecisius comprehendi possit*). Bleibt es daher bei Cusanus bei der Abbildlichkeit des Menschen und der menschlichen Vernunft – ist doch der Mensch unter allen Abbildern des unendlichen Urbildes dasjenige, das um die eigene Abbildlichkeit weiß –, dann gilt auch vom Menschen der andere Satz aus *De docta ignorantia*: „Obwohl jedes Abbild dem Urbild ähnlich werden möchte . . ., so ist doch kein Abbild dem Urbild so ähnlich oder gleich, daß es nicht in einem unendlichen Prozeß immer noch ähnlicher und gleicher werden könnte“ (I, 11). Nicht die Unendlichkeit selbst kann unser sein, aber unser ist die unendliche Aufgabe, die Wahrheit und damit auch das wahre Ich zu suchen und zu finden. Durch diesen Gedanken von der Unendlichkeit hat Cusanus ebenso in die Zukunft gewirkt, wie er sich darin Mittelalter und Antike verbunden wußte. Denn nicht Bruch mit der Vergangenheit war das von ihm intendierte Ziel, sondern die Erneuerung altbewährten Denkens. Das neue Denken, das über die Verstandeslogik hinaus in der Vernunftdialektik und Gesamtanalyse des Geistes, der *mens*, wurzeln sollte, hat er daher im Sinne eines durch ihn wieder freigelegten, aber vorher verschüttet gewesenen Weges aufgefaßt. In diesem alten, aber trotzdem ewig jungen Denken erblickte er eine echte Chance, daß der Mensch zu sich selbst finde, der werde, der er sein möchte.

Daher bleibt mir zum Schluß der Wunsch und die Hoffnung, meine Damen und Herren, daß dieses Cusanus-Symposion, das Vernunft und Erkenntnis bei Cusanus in den Mittelpunkt seiner Diskussion stellen möchte, einen Beitrag leisten möge zu der Frage, wer der Mensch sei, welche Bestimmung und Berufung ihm auferlegt sei und welche Stelle im Universum er einzunehmen habe: die des unendlich Großen oder des unendlich Kleinen, das aber dennoch das Unendliche selbst ist, allerdings nicht im Sinne der Identität, sondern der Teilhabe.

Staatssekretärin Dr. Hanna-Renate Laurien, Mainz

Herr Landtagspräsident, meine Damen und Herren, ich muß mit einer Entschuldigung und einer Erläuterung beginnen. Zuerst weil Herr Minister Dr. Vogel dadurch, daß er zur selben Zeit den Haushaltsausschuß des Bundestages, dessen Termine schwankender als die der Cusanus-Feier hier sind, begleiten muß, nicht da sein kann.

Im Namen von Herrn Minister Dr. Vogel möchte ich Ihnen ausdrücklich sagen, daß er auf Ihr Verständnis rechnet. Gerade weil es sich um Fragen der hiesigen Universität handelt, kann er den Haushaltsausschuß des Bundestages nicht etwa unbegleitet lassen. Das könnte ungeahnte Konsequenzen haben. Dafür also einfach die Bitte um Ihr Verständnis.

Ich komme nun aber mit dem Auftrag, im Namen von Herrn Dr. Vogel und selbstverständlich auch im Namen der Landesregierung, Ihnen zum heutigen Tag Grüße und Glückwünsche zu übermitteln und der Freude Ausdruck zu geben, daß dieses Symposium heute erstmals in Trier stattfindet; und daß hier damit ein Stück wissenschaftlicher Aktivität sichtbar wird, daß hier Theologen, Philosophen, Kirchenpolitiker miteinander in einem solchen wissenschaftlichen Tun, wissenschaftlichen Denken verbunden sind. Daß die Edition und die Erforschung der Werke des Cusanus nun doch mit dem Namen des Landes Rheinland-Pfalz, dem Institut für Cusanus-Forschung an der Universität Mainz und jetzt auch in Trier verbunden ist, dies ist ja ein Stück aus der geistigen Landschaft dieses Landes.

Ich halte es für wichtig, daß in der gegenwärtigen hochschul- und bildungspolitischen Situation, es mutet ja fast an wie eine Einführung in den 19. November, den Tag, an dem im Bundesrat das Hochschulrahmengesetz diskutiert werden wird, daß in einer solchen Situation die Forschungsaufgaben aufrechterhalten und fortgesetzt werden, und zwar besonders solche Forschungsaufgaben, die eine Art Vorbild sind für universitäres Lehren und Leben, für ein Langzeitkonzept, und eben nicht für ein Konzept, das nur der Tagespolitik dient. Ich glaube, daß diese Tagung ein Beispiel dafür sein kann, wie Zusammenarbeit mit den Hochschulen und den sachverständigen Experten der Wissenschaft gesucht wird. Es scheint mir auch, obwohl es vielleicht ein bißchen überakzentuiert erscheinen mag, daß hier ein Weg aufgezeigt ist, Forschung nicht aus den Hochschulen auswandern zu lassen. Denn das kann nicht unser Ziel und unser bildungspolitisches Konzept sein.

Die Cusanus-Forschung hat zwar längst ihre eigene Stätte, sie hat auch längst Verbindungen zu anderen Hochschulen, anderen Hochschullehrern, die wesentliche Rolle dieser Akademie ist es aber nicht allein, Forschungsarbeit den Hochschulen abzunehmen, sondern im Grunde, Kooperation zu verwirklichen, den Hochschullehrern organisatorische Hilfe zu geben, zumal ja bei einem Werk wie der schon erwähnten Edition.

Nun, es war mit Selbstverständlichkeit zu erwarten, daß die Aktualität des Nikolaus von Kues von mir hier nur unter dem politischen Aspekt betrachtet werden kann, nicht unter dem der Menschlichkeit und der Nachdenklichkeit, fast der Erlösungsfähigkeit des Individuums, sondern unter dem politischen. Eine sehr persönliche Zwischenbemerkung möchte ich mir aber doch noch erlauben: Nikolaus von Kues war zwar mit 15 Jahren fähig, sich in Heidelberg mit dem Nominalismus zu beschäftigen. Ich habe mit Schmunzeln festgestellt: Das erste wirklich philosophische Buch meines Lebens, von mir mit 15 Jahren gelesen, war die Schrift *De non aliud*. Im Unterschied zu Nikolaus von Kues habe ich damals aber nichts verstanden und fand es deshalb eine ganze Zeit nur einfach schön. Das hat sich freilich später im Philosophiestudium geändert: daß man das, was man nicht versteht, schön findet.

Wenn aber Nikolaus von Kues ein Achsenpunkt des geschichtlichen, des religiösen und des philosophischen Lebens war, wenn er, wie schon mit Selbstver-

ständigkeit angesprochen, Nominalismus und Realismus versöhnen wollte, wenn für ihn die Welt – und da muß man ja sehr vorsichtig formulieren – eine stufenartige Einheit war, nicht eine Einheit nach unserem heutigen Verständnis, eine graduelle Einheit, und wenn er, was auch Wilhelm von Ockham schon geahnt hat, wenn er begriff, daß es kein Weltzentrum geben kann, weil es nur in Gott ein Zentrum und eine Zirkumferenz gibt, dann war das im Grunde schon eine Weltsicht, die auch für unser heutiges politisches Handeln einiges an aufregenden Aspekten hat. Und nehmen Sie diese andere Geschichte: daß er es deutlich macht in der Sprache seiner Zeit, wie die Perspektiven und die Standpunkte relativ sind, je nachdem ob ich vom vermeintlichen Zentrum oder von den Polen her etwas betrachte. Auch das ist im heutigen politischen Dasein eine Sicht, von der wir letztlich sowohl zur Infragestellung von Normen kommen wie, je nach dem, zur Toleranz finden können.

In dem von Ihnen, Herr Prof. Morkel, angesprochenen, dem Menschen sein Position gebenden Stichwort der *aequilibras* ist die Geistigkeit des handelnden Menschen wohl von besonderer Bedeutung. Nikolaus von Kues wollte nicht zur zerfallenden kaiserlichen Machtstellung zurück, etwa wie im Hochmittelalter, aber – und dies sage ich jetzt, wenn auch mit Ernst, so doch mit einem kleinen Schmunzeln – er, der Kardinal, hat den Kardinälen, den Theologen und den Juristen, dem kirchlichen und dem weltlichen Rechtsstaat eine besondere Stellung zugewiesen: „Die Weiseren sind als die Leiter der anderen zu erwählen“, heißt ein berühmt gewordener Satz von ihm. Ich sehe hier natürlich besonders auf die erste Reihe. Damit meine ich nun nicht etwa Rückkehr zu einem aristokratischen Gefüge; aber ich meine, es sei erwähnenswert hier und heute, davon zu sprechen, daß er einen Anspruch formuliert hat, der in solcher Repräsentanz steckt.

Nur, so Cusanus, wer die Kenntnis der *Lex conata*, der uns angeborenen Gesetze hat, wer ihre ontologische Grundlage versteht, nur der ist zur Exekutive in Staat und Kirche berufen. Sein Entwurf einer Reichsverfassung baut auf der Gewaltenteilung des Rechtsstaates, auf der Repräsentanz der geistigen Führung, auf der Judikative der Reichsfürsten und der Legislative des Einzelnen auf. Es ist gewiß in hoher Weise aktuell, so meine ich, und durchaus demokratisch, sich des Anspruchs von Amt und Aufgaben in Staat und Kirche zu erinnern. Es wäre an sich reizvoll – ich habe Herrn Minister Vogel aber versprochen, das nicht zu sehr auszuführen –, gerade auch in der Mischung von kirchlichen und weltlichen Ämtern, die das Kultusministerium Rheinland-Pfalz umfaßt, auf die Reformhoffnungen eines Nikolaus von Kues hinzuweisen, darauf hinzuweisen, wie damals die einen die Reform erhofften von der Entscheidung des Papstes, die dem Widerstreit der Interessen ein Ende machen sollte, während die anderen eine Reform erhofften von den Entscheidungen der Konzilien; und wie Cusanus durch sein Wirken dazu beigetragen hat, beide Prinzipien miteinander zu verbinden. Weil ich es aber doch, der große Cusanus möge mir das verzeihen, nicht ganz lassen kann, würde ich sagen, daß dies auch dem heute hier nicht anwesend sein könnenden Präsidenten des Zentralkomi-

tees Deutscher Katholiken als Idee und als Verpflichtung und als Anspruch manches einbringt.

Meine Damen und Herren, Sie werden sich hier einem anderen aufregenden Problem zuwenden, nämlich den Fragen der Erkenntnis, dem Sprung zwischen dem Endlichen und Unendlichen. Wenn man, wie ich, sich intensiv mit Meister Eckhart beschäftigt hat, stößt man immer wieder auf die Verbindungen zwischen dem Mittelalter und Cusanus und dem, was weitergeht. Ich meine, daß es für uns auch bei dieser Frage nach der Erkenntnis wichtig bleibt, sie in unseren Alltag immer wieder einzubringen. Denn ein Alltag ohne die Frage nach der Erkenntnis, ein Alltag, der nicht auch hier die Verbindung der Gegensätze versucht, ein Alltag, der nicht versucht, vor lauter Eiligem nicht ganz das Wichtige zu vergessen, der würde wohl den Anspruch einer solchen geistigen Persönlichkeit, die niemals umsonst existiert hat, übersehen.

Zu den Verbindungen, für die uns Cusanus sehend gemacht hat, gehört vielleicht auch eine, die nicht ganz verbürgt ist, die ich aber scherzhaft berichte, weil ja in Behörden Juristen sind und weil es heute Theologennachwuchsprobleme gibt: Der junge Cusanus soll, als er sich nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Mainz aufhielt und dort seinen ersten Prozeß verlor, sich entschlossen ganz der Theologie zugewendet haben. Diese nicht ganz belegte Haltung und Verbindung möchte ich Ihnen als Gruß und als Wunsch für diese Tage neben allem Wissenschaftlichen sagen: Dieses Stück Verbindung von Jurisprudenz und Theologie, von Philologie und Philosophie, von Menschen, die dies betreiben, wünsche ich Ihnen wissenschaftlich und menschlich, sowie – dazu bin ich nun amtsverpflichtet –, daß Sie bei allem Ernst der Wissenschaft auch dem Wort des Psalms 104 folgen: Der Wein erfreut des Menschen Herz.

Landrat Dr. Helmut Gestrich, Bernkastel-Wittlich

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir zum Abschluß dieser Eröffnungsfeier noch zwei Worte.

Im Namen der Cusanus-Gesellschaft danke ich Ihnen allen für Ihr Kommen. Ein ganz besonders herzliches Wort des Dankes sage ich Herrn Prof. Morkel und Herrn Prof. Kremer sowie Frau Staatssekretärin Dr. Laurien für die Grußworte und ein ebenso herzliches Wort, Ihnen, Herr Prof. de Gandillac, für Ihr einführendes Referat.

Das zweite Wort dient der weiteren Gestaltung des heutigen Abends. Im Namen des Herrn Generalvikars Prof. Dr. Hofmann und auch im eigenen Namen darf ich Sie alle ohne Ausnahme, die Sie hier sind, zu dem anschließenden Empfang, den der Herr Bischof von Trier, Prof. DDr. Bernhard Stein, in der Katholischen Akademie geben wird, einladen! Für diese Einladung möchte ich den beiden Herren im Namen aller aufrichtig danken.